

1. Heft 8. Kapitel

Einzug des Königs der Juden in Jerusalem

(Matt. 21: 1ff, Markus 11:1ff, Lukas 19: 28ff, Joh. 12: 12ff)

Bis jetzt haben wir punktuell betrachtet, wie jüdisch Jesus sein Leben geführt hat. Im 2. Heft werden wir über die Bergpredigt und Gleichnisse sprechen. Jetzt sehen wir, wie Jesus die letzte Woche vor seiner Auferstehung verbracht hat, um zu sehen, wie er auf Schritt und Tritt Gottes Gebote und Verheißungen erfüllt.

Wenn Johannes nichts vergessen hat, hat Jesus in seinen Missionsjahren dreimal Pessahfeste erlebt. Das erste Mal steht in Joh. 2:13, das zweite Mal in Joh. 6: 4. Das dritte und letzte Mal steht in Joh. 12: 1, in dem er wieder nach Jerusalem hinaufging, um sein Leben hinzugeben.

Wir wissen, wie er in diese Königsstadt hinein gegangen war. In allen Evangelien gibt's die Aufzeichnung dieses herrlichen Einzugs. Er schickte zwei Jüngern vor ihm hin, um nach seiner Anweisung eine Eselin mit dem Fohlen zu ihm zu bringen, um die Verheißung von Sacharja zu erfüllen: „Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Sieh, dein König kommt zu dir. Er ist gerecht und hilft; er ist demütig und reitet auf einem Esel, auf einem Fohlen, dem Jungen einer Eselin.“ (Sach. 9:9) Er ritt also auf dem Fohlen am Ölberg, von dort durch das Kidron-Tal, dann auf den Tempelberg hinauf. (Siehe Lukas 19) Genau auf der Route, die die Prophezeiung über Messias' Ankunft beschreibt.

Ich denke, jeder Pilger und Tourist, der diese Königsstadt besichtigt hat, wird ihre natürliche Schönheit und majestätische Feierlichkeit nicht vergessen. Als ich zum ersten Mal nach Jerusalem kam, fuhren wir vom Westen auf einer breiten Straße hinauf. Die ganze westliche Stadtmauer stand direkt vor unseren Augen. Es war gerade Abenddämmerung. Die Sonne strahlt direkt auf die Mauer, und die Steine der Mauer reflektierten eine herrliche goldene Farbe. (Diese goldene Farbe habe ich nur in Jerusalem an vielen Häusern gesehen, sonst nirgendwo auf der Welt. Die Steine dort sind besonders.) Sie sieht wie eine riesige Königskrone aus. Die Schönheit ließ mein Atem stocken. Obwohl die Läden an den Straßenseiten immer rückwärts liefen, die Zeit schien gestoppt zu sein.

Wenn das „undeutliche Spiegelbild“ von dem himmlischen Jerusalem schon so ehrfurchterregend ist, wie wird die Wahre uns erst in Staunen und Bewunderung versetzen!! Wie werden wir angesichts der echten, aus dem Himmel herabgesenkten Königsstadt vor Freude zittern und jubeln!!

Aber Jesus hat bei ihrem Anblick nicht gejubelt; er weinte über sie. Haben wir über jemanden geweint? Wer nicht weinen kann, zeigt, dass es in seinem Herzen Knoten gibt, oder sogar Verstockung. Wenn ein Mensch über eine Person weint, liebt er sie bestimmt. Denn wenn er sie hasst, wird er nie über sie weinen. Wenn er nur Mitleid mit ihr hat, wird er eher seufzen. Er kann sie auch nicht beim Weinen noch mit Worten angreifen. Jesus liebt zutiefst Jerusalem. Liebt er die Stadt selbst? Du wirst sagen: „Natürlich nicht, sondern die Bevölkerung drin.“ Dieser Satz passt vielleicht zu anderen Städten, aber nicht zu Jerusalem. Natürlich liebte Jesus nicht die Steine, die Mauer, die Häuser... aber Jerusalem ist die Stadt

der Könige Israels, sie ist wo der Tempel des Höchsten steht. Gott hat sie auserwählt als einen konkreten geografischen Punkt auf der Erde für Sein Zelt unter den Menschen. Sie genießt die Favorisierung und repräsentiert die Erwählung. Sie ist der Siegel auf Gottes Finger.

Ein Jüdisches Gedicht besagt:

Gott verleiht der Erde zehn Portionen Pracht und Schönheit.

Neun davon an Jerusalem, eine an den Rest der Erde.

Gott gibt der Erde zehn Portionen Elend und Leid.

Neun davon auf Jerusalem, eine auf den Rest der Erde.

Als die Israeliten im 6. Jh. v. Chr. nach Babel geschleppt wurden, hat ein Gefangener seine Liebe zu dieser goldenen Stadt mit folgenden Versen voller Trauer und Emotion verewigt: „An den Strömen von Babel, da saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten. Wir hängten unsere Harfen an die Weiden in jenem Land. Dort verlangten von uns die Zwingherren Lieder, unsere Peiniger forderten Jubel: `Singt uns Lieder von Zion`. Wie könnten wir singen die Lieder des Herrn, fern, auf fremder Erde? Wenn ich dich je vergesse, Jerusalem, dann soll mir die rechte Hand verdorren. Die Zunge soll mir am Gaumen kleben, wenn ich an dich nicht mehr denke, wenn ich Jerusalem nicht zu meiner höchsten Freude erhebe...“ Spätestens ab dem Zeitpunkt ist Jerusalem das Symbol, ja der Kern der Sehnsucht für die Juden in der Diaspora. Sie steht für die ferne Heimat, für das uralte Zeitalter, wo Gottes Präsenz allgegenwärtig war. Sie ist die Mutter für die Juden, der Nährboden des Judentums, die Thronstätte für David und seine Nachkommen bis hin zum Messias, von dort aus wird dieser im Friedensreich regieren.

Jesus hat nicht in der Diaspora gelebt. Aber er kennt ihre Stellung in Gottes Herz. Er weiß, wie der Vater sie anschaut, mit einem Auge lachend und dem anderen weinend. Wie Er sie in Armen hält, wie eine fürsorgliche Mutter ihr Kind stillt, schaukelt, schützt, warnt, schimpft, zieht, drückt, von ihm erschrocken. Wie er seinen Kopf zerbrochen hat und überlegt, wie er mit ihr umgehen soll, um ihr Herz wieder zu ihm zu ziehen... Jesus wusste, dass dieser Stadt vor seinen Augen, die sein Vater als Wohnstätte auserwählt hatte, mit ihrem Tempel eine verheerende Katastrophe und Vernichtung bevorsteht. Er trauerte für sie, in dem er sagte: „Wenn doch auch du an diesem Tag erkannt hättest, was dir Frieden bringt. Jetzt aber bleibt es vor deinen Augen verborgen. Es wird eine Zeit für dich kommen, in der deine Feinde rings um dich einen Wall aufwerfen, dich einschließen und von allen Seiten bedrängen. Sie werden dich und deine Kinder zerschmettern und keinen Stein auf dem anderen lassen; denn du hast nicht erkannt die Zeit, darin du heimgesucht bist.“ Wovon, von wem heimgesucht?

Der letzte Satz wird in NIV so übersetzt: „Because you did not recognize the time of God's coming to you.“ Hier zeigt sich: von Gott selbst.

Jesus trauerte für Jerusalem, weil er wusste, dass er in dieser Stadt verworfen wird, und dass sie deshalb selbst vernichtet werden wird. Aber diese Kausalität, egal ob die Ursache oder

die Konsequenz, kann er nicht ändern noch verhindern. Es gab keine Möglichkeit, die Augen der Menschen in Jerusalem zu öffnen, damit sie zu Jesus umkehren. Gott behandelt Jerusalem doch viel strenger als Ninive. Nicht wahr?

Aber wie wir in dem letzten Kapitel erläutert haben: Es muss so sein, es ist ein Prozess in Gottes Heilsplan. Er muss zusehen, dass seine zeitgenössischen religiösen Leiter wie von einem Gesichtstuch verhüllt sind, dass sie seine wahre Identität nicht sehen können. Aber er ist hilflos. Es muss sich für ihn so angefühlt haben, wie eine Mutter ihr Kind im Krankenbett in den OP-Raum geschoben sieht. Oder wie ein Vater für seinen starrsinnigen Sohn weint und klagt. Auch wenn das Kind ihn tief verletzt hat, sieht er die Konsequenz der Sünden kommen und ist nur erschüttert und bange um das Kind. Dabei hat er seinen eigenen Schmerz schon verdrängt.

In manchen christlichen Denominationen wird diese o.g. Bibelstelle mit einer Haltung und einem Ton vorgelesen, als ob ein Richter das Todesurteil verkünden würde. Sie haben die leidenschaftliche Liebe Gottes nie verstanden, und somit verkannt. Sie sind auch verblendet.

In Matt. 23: 34 ff steht die gleiche Aussage Jesu über die Vernichtung von Jerusalem, aber mit mehr Gründen. „Darum hört: ich sende Propheten, Weise und Schriftgelehrte zu euch; ihr aber werdet einige von ihnen töten, ja sogar kreuzigen, andere in euren Synagogen auspeitschen und von Stadt zu Stadt verfolgen. So wird all das unschuldige Blut über euch kommen, das auf Erden vergossen worden ist, vom Blut Abels, des Gerechten, bis zum Blut des Zacharias, Barachias´ Sohn, den ihr im Vorhof zwischen dem Tempelgebäude und dem Altar ermordet habt. Amen, das sage ich euch: Das alles wird über diese Generation kommen. Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt sind. Wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt; aber ihr habt nicht gewollt. Darum wird euer Haus ein verlassen Ort sein. Und ich sage euch: von jetzt an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis ihr ruft: *gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn.*“

Versucht mal, diese schwerwiegende Aussage Jesu dreimal laut zu lesen, als ob ihr selbst es verkünden würdet. Merkt ihr die unterschiedlichen Emotionen in eurer Brust: Wut, Zorn, Hilfslosigkeit, Erbarmen, Leidenschaft, Ungeduld, und doch noch eine letzte Chance geben wollen.

Hier hat Jesus in der ersten Person als Gott selbst gesprochen, quasi direkt aus dem Mund des Vaters.

Wenn wir aber über den Text nachdenken: Abel ist der Sohn von Adam. Er ist sozusagen die zweite Generation der Menschheit. Damals war Abraham noch nicht geboren, warum sollen die Juden, Nachkommen von Abraham, die Blutschuld von Kain, dem Brudermörder, auf sich nehmen und bezahlen? Außerdem hat Kain nicht schon die Strafe von Gott erhalten, dass er verbannt wurde vom Ackerboden und rastlos und ruhelos auf der Erde immer wandern musste? Warum soll diese Blutschuld noch nicht bezahlt sein?

Dann Zacharias: er war ein Gesetztreuer Priester. Er hat dem Volk vorgeworfen, dass es Götzendienst getrieben hat. Und dafür wurde er gesteinigt. Aber wurde der Drahtzieher des Mordes, der König Joasch, nicht schon von seinen Untertanen an seinem Krankenbett

getötet, als Vergeltung für den Mord an Zacharias, und auch nicht in den Königsgräbern bestattet? Nur seine Untertanen waren keine Juden, sondern Moabiter und Amoniter. Warum ist die Blutschuld von Zacharias immer noch nicht bezahlt?

In Talmud, Gittin 57b steht eine Legende, die einen sofort an diese Jesu Aussage erinnern kann. Als Nebusaradan, der Kommandant der Leibwache von König Nebukadnezar, Jerusalem erobert hat, sah er das Blut Zacharias' kochend und zischend aufsteigen. Er schlachtete Schicht für Schicht die beste Menschen in der Stadt: die Mitglieder von Sanhedrin, junge Männer und Mädchen, sogar Knaben, über der Stelle des kochenden Blutes. Aber damit konnte er es nicht stillen. Er musste letztendlich alle Menschen in der Stadt auf dem einen Stein schlachten, damit das Blut von allen zu dem Blut Zacharias fließt, um es zu stillen. Das Ereignis hat Nebusaradan zum Gott Israels konvertieren lassen.“ Diese Legende war Jesus bestimmt auch geläufig.

In dieser Aussage Jesu steht eindeutig: Das alles (Blut von den Gerechten) wird über diese Generation kommen. Wie viele Völker, wie viele Generationen gibt es auf der Welt? Warum müssen nur die Juden zur Zeit Jesu all die Blutschuld übernehmen? Welche Generation kann es überhaupt tragen?

Die erwähnte Blutschuld haben Jesu Zeitgenossen nicht begangen, und manche haben mit den Juden überhaupt gar nichts zu tun. (Nochmals der Text: So wird **all das unschuldige Blut** über euch kommen, das **auf Erden** vergossen worden ist.) Aber Gott will all die Blutschuld auf sie kommen lassen und für sie Vergeltung finden. (Das alles wird über diese Generation kommen.) Eine Generation, die Gottes Lamm verworfen hat, muss alle Konsequenz von Blutschuld tragen—es scheint vernünftig zu klingen. Aber wie kann eine an sich schon sündhafte Generation die Strafen für all die Bosheit auf der Welt übernehmen? Wir wissen, dass ein zum Tod Verurteilter nicht für einen anderen Verurteilten nochmals sterben kann. Das geht eben nicht.

Was nun? Was hilft uns aus diesem Dilemma? Oder, hat Jesu Aussage eine tiefere Bedeutung?

Erinnern wir uns, dass Gott zu Pharao sagte: „Israel ist mein Erstgeborener Sohn. Ich sage, lass meinen Erstgeborenen Sohn gehen, um mir zu dienen. Aber du willst nicht. Siehe! Ich werde deinen Erstgeborenen Sohn töten.“ Hier sehen wir, Gott nimmt die ägyptischen Erstgeborenen als Sühne, um seinen eigenen erstgeborenen Sohn Israel herauszulösen. Und die Ägypter sind auch keine Gerechte.

Es gibt da noch etwas: Manche Historiker haben in der Kirchengeschichte und jüdischen Geschichte interessante Parallelen bemerkt. Wenn es den Juden schlecht geht, geht es der christlichen Welt auch schlecht. Wenn die jüdische Welt blüht und gedeiht, geht es der Christenheit auch besser.

Jesu ist der Eingeborene Sohn Gottes (das bedeutet der Bevollmächtigte Gottes auf der Erde), und Israel ist der Erstgeborene Sohn.

Kann es sein, dass die beiden Söhne Gottes auserkoren sind, um die Schuld der Welt zu tragen?? Ich denke an das Los der zwei Ziegenböcke an Jom Kippur (Lev. 16), einer soll geschlachtet werden, da dessen Blut zum Allerheiligsten gebracht und auf die Bundeslade

gesprengt werden muss. Der andere wird lebendig in die Wüste geführt, damit er die Sünde des Volkes Israel trägt. Sind die beiden Böcke ein voraussagendes Symbol für die Bestimmung von Jesus und Israel? Was denkt ihr darüber?

In Talmud, Brachot 5a steht: „Wenn einer leidet, dann soll er sich selbst fragen, ob er sich Gott gegenüber versündigt hat. Wenn nicht, dann muss er überlegen, ob er die Studien über Gottes Wort vernachlässigt hat. Wenn nicht, dann ist das Leiden die Züchtigung Gottes.“ Das heißt, das Leiden ist nicht unbedingt die Folge von Sünden. Darüber hinaus: dass das Leiden eines Einzelnen die Sünden vieler sühnen kann, ist ein jüdisches Konzept.

Es gab und gibt kein zweites Volk, das wie das Jüdische Volk so viel Verachtung, Erniedrigung, Verfolgung, Vorurteilung ausgesetzt ist. Und weil sie so viel Leiden zu tragen haben, haben sie tiefe Erkenntnis über das Leiden. Sie nehmen es an als ein Joch vom Himmel und fragen nicht warum.

Vielleicht werden wir und die Juden erst das Geheimnis des Leidens verstehen, wenn es kein Leid mehr gibt.

Aber Jesus hat nicht einfach mit dem Urteil seine Prophezeiung beendet. Er sieht noch die blendende Zukunft und sagt voraus: wenn ihr ruft: Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn, dann werdet ihr mich wiedersehen.

Wir denken vielleicht, wie komisch klingt der Satz! Wer wird so was ausdenken und rufen können? Aber auf Hebräisch heißt der Anfang des Satzes so: Baruch haba! Das ist ein gängiges Begrüßungswort in Israel für einen männlichen Gast. Zum einen heißt der Gastgeber ihn willkommen, zum anderen wird der Gast damit gesegnet. Deshalb hat Jesus von seinem Volk nicht einen religiösen Spruch abverlangen wollen, sondern es ist ein alltäglicher Ruf: „Sei willkommen, Gottes Diener!“ Außerdem, in allen vier Evangelien lesen wir, dass das Volk bei seinem ersten Einzug genau diesen Satz schon gerufen hat. (Matt.21: 9, Markus 11: 9, Lukas 19: 28, Joh. 12:13) Deshalb war es keine hohe Erwartung von Jesus.

Jesus prophezeit: die Zeit seiner Wiederkunft ist reif, wenn die Menschen in Jerusalem ihn wieder willkommen heißen und ihn als Gottes Knecht anerkennen. Das ist die Voraussetzung!

Wie bedeutungsvoll für uns ist diese Prophezeiung, die wir seine Wiederkunft sehnsüchtig erwarten. Dass er uns für immer regiert, wir werden in einem neuen Himmel und einer neuen Erde leben. Wir sind endlich frei! Ich sagte meinen Kindern: „Ich werde bestimmt in dem Lebensstrom schnorcheln und die Fische vom Meer bewundern. Da muss ich keine Brille mehr tragen....“ Meine Kinder würden lieber ihre Gesichter in der Mähne des Löwen verbergen, wie es die Kinder in dem Buch „Narnia“ bei Aslan getan haben—wenn wir noch freie Zeit haben neben der Ehrenpflicht, Städte zu verwalten....

Diese wundersamen Aussichten und herrlichen Wünsche hängen von dieser einzigen Voraussetzung ab. Egal wie eifrig die Christen weltweit den Herrn um baldiges Wiederkommen bitten, sie werden seine Schritte nicht beschleunigen. Er hat sich diese Türschwelle gesetzt. Nur wenn seine leiblichen Landsleute, sein auserwähltes Volk Israel - die Juden - ihn in Jerusalem willkommen heißen, wird Er von dem geöffneten goldenen Tor in Jerusalem hinein ziehen und auf seinen Thron steigen.

Vor zweitausend Jahren zog er in Jerusalem auf einem Fohlen (krumm) sitzend ein. Reiten kann man gar nicht sagen. Es gab keinen Sattel noch Zügel. Wer Esel mal gestreichelt hat, weiß, wie staubig es ist in seinen Haaren. Sie sind der effektivste Staubsauger. Wenn man auf seinen Rücken ein paar Mal klopft, muss man gleich wegen des herumfliegenden Staubes husten. Die Haare sind weder glänzend noch glatt noch gut gekämmt wie bei einem Pferd, die sind überall verknotet; Wassertropfen, Fettflecken, Weizenkörner, Steinchen...alles, was er auf seinem Rücken nicht dicht versiegelt transportiert hat, verhängt sich in die zerzausten Haare und hinterlässt seine Spuren.

Und, wer einen Esel geritten hat, weiß, wie schwer es ist, ihn zu steuern. Der Esel ist als eigenwilliges Geschöpf bekannt. Manche beschimpfen ihn als starrköpfig. Denn wenn er sich plötzlich entschieden hat, nicht zu laufen, dann kannst du ihn ziehen, zerrren, stoßen, treten, schimpfen, peitschen, locken... er bleibt stehen und tut keinen Schritt mehr nach vorne.

Wenn ein gerittener Esel schon so schwer zu steuern ist, geschweige von dem Fohlen, auf dem noch niemand geritten ist. Und seine Mutter, die Eselin, war auch noch dabei. Wird sie ihren Jüngling nicht schützen und verteidigen, wenn man auf ihn steigen will?

Deshalb war dies so ein großes Zeichen dafür, dass der Messias einzieht. Weil es nicht normal ist. Die Sacharja-Prophezeiung unterstreicht durch diese komische ritterliche Begebenheit den sanften, milden Charakter des Königs der Juden.

Warum legten die Jünger ihre Kleider auf den Rücken des Fohlens?

Aus zweierlei Gründen: einen praktischen, eben weil es sonst zu staubig ist. (Sie waren an der Straße gebunden, nicht in einem sauberen und abschirmenden Stall!) Und einen gestischen als Würdigung.

Ebenso war es ein Würdigungsgestus, als die Menge ihre Kleider wie Teppiche auf der Straße ausbreitete und Zweige von den Büschen auf den Feldern abriss und auf den Weg streute.

Nur bei Johannes gab es eine besondere Eintragung darüber, dass die Leute Palmzweige genommen haben und wahrscheinlich sie in den Händen schwingend ihm freudig zugerufen haben. Diesen Akt lässt man schnell mit der Sitte am Laubhüttenfest assoziieren.

Laut Mose muss das Volk während des achttägigen Laubhüttenfestes Zweigen auf das Dach der Hütte legen und einen Feststrauß binden. Dabei sind die Palmzweige die größten Zweige. Die sind von Dattelpalmen.

Die Juden haben nun fünf Tage vor Pessah (nicht vor Laubhüttenfest!) die Palmzweige genommen, die gerade voller weißer Blüten sind, um Jesus zu empfangen. Vielleicht war es aus Instinkt, weil sie schön, weich und lang sind; aber noch wahrscheinlicher ist es eine erwartungsvolle Gestik. Denn am Laubhüttenfest sehnt man sich nach Gottes Anwesenheit, Gottes Zelt unter den Menschen, also das Friedensreich des Messias.

Wen das Volk Israel mit Palmzweigen empfängt, der ist der Messias in ihren Augen. In der (hoffentlich nicht mehr zu fernen) Zukunft werden auch Menschen aus allen Völkern und Sprachen mit Palmzweigen in den Händen vor Gottes Thron stehen und Ihn anbeten. (Offenbarung 7: 9) Der, der auf dem Thron sitzt, wird sie in seinem Zelt schützen (V.15) Das sind lauter Symbole vom Laubhüttenfest. Der Prophet Sacharja hat auch prophezeit, dass

alle Nationen nach Jerusalem kommen werden, um das Laubhüttenfest zu feiern. (Sach. 14: 16-21)

Nach dem Einzug drohte Jesus schon Lebensgefahr. Aber wie und wann er auch immer starb, musste auch die Prophezeiung über den Messias erfüllt werden, sonst konnte er nicht in Gottes Willen die Sühne erwirken, die Gott für Menschen errichtet hatte.

Fragen zur Diskussion:

1. Such auf YouTube ein paar Lieder über Jerusalem heraus und teilt sie mit deiner Arbeitsgruppe oder deinem Hauskreis. Am besten mit hebräischen Texten und deren Übersetzung. Und versucht, die intime Liebe vom Volk Israel zu dieser Stadt nachzuspüren.
2. Was ist die Voraussetzung für Jesus, dass er nochmals in die Stadt Jerusalem einziehen wird?
3. Sucht Bilder oder Artikel über das Laubhüttenfest und den Feststrauß (Lulav oder Lulaw) und berichtet in der Gruppe, was ihr gefunden habt.